

nen, das, von ihr gewählt, für diese Aufgabe vorbereitet und vom Bischof berufen, eingesetzt und bestätigt wird, diese Funktion nicht notwendigerweise hauptberuflich ausübt, und zwar solange es diese oder eine andere Gemeinde verlangt?" 4. „Müssen wir uns unter diesen Umständen nicht fragen, ob wir noch redlicherweise junge Menschen zu den alten Formen des Amtes verpflichten und ihre Ausbildung in den bestehenden Institutionen durchführen können, auch wenn diese tiefgreifenden Reformen unterzogen würden?"

Nach Veröffentlichung und Kommentierung in vielen Zeitungen Europas und Amerikas erhielt der Bischof eine wahre Flut von zum weit überwiegenden Teil (etwa 90 Prozent) begeistert zustimmenden Briefen (über 1000) aus fast aller Welt, vor allem natürlich aus Frankreich und europäischen Ländern, die ein fünfköpfiges Team 1973 in Auswahl zuerst französisch herausbrachte, um diese „Angelegenheit aller Christen“ ins allgemeine Gespräch zu bringen. Nicht umsonst wurde das Motto vorangestellt: „Was alle angeht, soll auch von allen besprochen und gebilligt werden.“ Ein Anhang enthält einen Brief Bischof Riobés vom 8. Dezember 1972 an die Priester seiner Diözese in seinem Amtsblatt, der einige Klarstellungen bringt und die Intervention und ihre Veröffentlichung begründet, und ein ziemlich farbloses Kommuniqué des ständigen Rates der französischen Bischofskonferenz über die Aufnahme der Amtsdiskussion, das die Fortsetzung des Studiums der Probleme für notwendig erklärt.

Die Publikation, deren 10 Kap. man sich auch anders organisiert vorstellen könnte, verschweigt nicht die negativen Stimmen, die von Inopportunität, Protestantisierung, Beleidigung der getreuen Priester, ja Auflösung des Priestertums sprechen. Dennoch ist es überraschend, wieviele Privatpersonen: Laien, Priester und Ordensleute verschiedenster Altersstufen, Geschlechter und Stände, Lehrer, Professoren und Pfarrer, Hoffende, Resignierende und schon Verbitterte, aber auch Laien- und Priestergemeinschaften, ganze Gemeinden, Priestererzieher, Bischofsvikare, Bischöfe und Generalobere offenbar die Gestalt der Kirche von morgen schon im Herzen tragen und dem Bischof für sein mutiges, befreientes und öffentliches Wort danken: „Wir nehmen... diesen Glaubensakt eines französischen Bischofs wie eine „frohe Botschaft“, wie ein befreientes Wort auf“; „ein Mann spricht im Namen seines Gewissens, und er versteckt sich nicht hinter der Anonymität einer offiziellen Redeweise; es ist das Erscheinen eines Gesichtes, eines Gewissens, eines Risikos; das Neutrüm der „Bischöflichen Institution“ wird damit zerbrochen.“ Viele Briefschreiber können es nicht verstehen, daß solche Worte seitens

der Bischöfe so selten zu hören sind, und fragen sich, ob das Blindheit ist, mangelnde Zivilcourage oder falsche „Solidarität“, auf jeden Fall eine Haltung, die die Kirche als ganze unglaublich macht.

Was die Hg. im Nachwort schreiben, gilt wohl zu Recht: Die Briefe „bestreiten eine Vergangenheit, die manche verabsolutieren wollten, sie bestätigen eine Zukunft, die schon da ist“.

Wien

Ferdinand Klostermann

LEGAUT MARCEL, *Meine Erfahrung mit dem Menschen*. Der Mensch auf der Suche nach seiner Menschlichkeit. (298.) Herder, Freiburg 1973. Kart. lam. DM 24.—.

Es ist unverkennbar, daß L. die beiden Bände „Meine Erfahrung mit dem Glauben“ (ThPQ 1973, 393 f) und „Meine Erfahrung mit dem Menschen“ als ein Werk konzipiert hat. Formal sind beide Bände gleich gestaltet, die inhaltliche Trennlinie ist unscharf, im 2. Bd. stehen allerdings die Wahrheiten um das Menschsein stärker im Vordergrund. Auch von diesem 2. Bd. gilt, daß man ihn nur zur Hand nehmen sollte, wenn man Zeit und Ruhe hat; einem flüchtigen Leser würde sich der Inhalt nicht erschließen. Die Sprache ist bescheiden und unaufdringlich, ohne Effekthaserei und leicht verständliche Bilder; die Lektüre verlangt darum Aufmerksamkeit, innere Wachheit und auch ein bestimmtes Maß eigener Erfahrung. L. weist auf diese Voraussetzungen eigens hin (10).

Faszinierend ist die Strenge und Unbestechlichkeit, mit der L. in die geistige Auseinandersetzung der Gegenwart eingreift. Gedacht ist hier etwa an den Abschnitt, in dem er Zusammenhang und Unterschied zwischen dem Glauben und einer ideologischen Gläubigkeit aufzeigt. Man empfindet es als wohltuend, daß diese Überlegungen offenbar nicht gegen jemand oder eine bestimmte Auffassung formuliert sind; keine Aggressionen oder Seitenhiebe gegen eine bestimmte Gruppe sind herauszuspüren, keine Gruppe könnte andererseits die gemachten Äußerungen auf ihr Konto buchen; die Thematik ist über einen aktuellen Tagesstreit hinausgehoben. Dennoch sind L. Überlegungen nicht unverbindlich, sondern wirken wie eine Herausforderung gerade an die Besten, daß sie sich darüber Rechenschaft geben, wie sie es in dieser Frage halten. Der Realität menschlicher Begrenztheit und der Forderung eines Glaubens, der die menschlichen Kräfte immer wieder auch übersteigt, ist dabei in gleicher Weise Rechnung getragen. Im Schlußkapitel befaßt sich L. mit dem Eigentlichen jedes geistlichen Lebens. Man verspürt dabei die Schwere dieses Bereiches und die sich daraus ergebende Versuchung, sich — aufgrund der im Menschen liegenden Trägheit — den damit verbundenen Spannungen zu entziehen.

Zurück bleibt im Leser das Empfinden, hier einem Menschen begegnet zu sein, der in besser abendländischer Tradition beheimatet ist, der sich auf ihre Wurzeln befragt hat und dabei weise geworden ist.

Linz

Josef Janda

KIRCHGÄSSNER ALFONS, *Gespräche mit einem Zweifler*. (222.) Knecht, Frankfurt am Main 1974. Linson. DM 22.—.

Gespräche — diese literarische Form begegnet zu Anfang des abendländischen Denkens in den Dialogen Platons. Wie ihm selbst aber hat man auch nicht wenigen seiner Nachfolger den Vorwurf gemacht, es handle sich eigentlich doch um Monologe, die den Partner zum bloßen Zuhörer, zum Stichwortlieferanten und Akklamator herabsetzten. Anders hier, in dem neuen Buch des bekannten Frankfurter Oratorianers; das Verhältnis kehrt sich beinahe um, entsprechend dem Wort, daß die Hauptkunst des Gesprächs im Zuhören bestehe.

Der Zweifler Thomas kommt ausführlichst zu Wort; nicht selten stimmt Simon ihm zu oder rückt das Gesagte bloß behutsam ein wenig zurecht — oder stellt, seinerseits Zweifler, nur eine nachdenkliche Gegenfrage. „T.“ ist also keineswegs einfach eine Gegenfigur zu apologetischen Zwecken; mitunter trägt er erhellende Unterscheidungen und Kritik bei (so etwa S. 157 zu P. Tillichs Schöpfungs- und Endlichkeitsverständnis), die „S.“ gar nicht aufnimmt. Im ganzen kommt ihm jedoch die Rolle zu, die Schwierigkeiten des heutigen Menschen mit dem Glauben und der Kirche zu artikulieren. Die Themen der 11 Gespräche: Glauben, Bitten, Religion, Wort, Ideologie, Projektion, Erfahrung, Kosmologie, Unsterblichkeit, Sinn, Freiheit. Damit ist die Fülle der Anstöße zumindest angedeutet, referiert werden kann sie selbstverständlich nicht.

Vermutlich hat nicht nur Rez. zwischendurch den Wunsch verspürt, sich einzumischen, zu insistieren, einen Faden fortzuführen, den die beiden zu rasch fallen lassen; sicher geht es auch anderen Lesern so, daß sie einmal T. verschärfend unterstützen wollen, dann gerne S. ins Wort fielen, weil sie glauben, es lasse sich vielleicht doch entschiedener widersprechen, so sehr sei dem Zweifler gar nicht entgegenzukommen (und der übrigens werde sich nicht zum wenigsten darüber freuen). Gerade das aber bestätigt nochmals den überzeugenden Gesprächscharakter des Buches. Ihm gemäß ist es auch, daß zwar mit zwei Ausnahmen stets S. das letzte Wort hat — wie T. das erste —, daß er es aber so nimmt, daß damit ihr Gespräch und die es bewegenden Fragen nicht abgeschlossen, sondern ausdrücklich offen gehalten werden: für weiteres Gespräch und für weitere Besinnung des betroffenen Lesers.

St. Georgen/Frankfurt a. M. Jörg Splett

KATECHETIK / PÄDAGOGIK

OSER FRITZ/FRIEMEL ANSGAR, *Den Frieden lernen*. Christentum und Wissenschaft auf der Suche nach Frieden. (Modelle. Eine Reihe für den RU, Bd. 6.) Werkbuch für den Lehrer. (179.); Lernprogramm. (332.) Walter, Olten 1973. Kart. lam. sfr 19.— bzw. 32.—.

Das Katechetische Institut Luzern gibt Lernprogramme (= LP) heraus, die unter Einbeziehung der Ergebnisse der Lern- und Entwicklungspsychologie praktische Arbeitsbücher für den RU erstellen wollen. Die Eigenart eines programmierten Lehrbuches besteht darin, daß es den zu lernenden Stoff ausführlicher und in einzelnen Stufen darbietet, deren kleinste „Schritte“ der Schüler selbst in Eigenarbeit vollziehen und auch nachkontrollieren kann. Ein LP ist nicht nur eine Unterrichtsform, sondern auch ein Unterrichtsmittel, das die Aufgabe erfüllt, alle Teilnehmer der Klasse oder Gruppe in möglichst kurzer Zeit und auf möglichst effiziente Weise über das zu informieren, was dann in einem 2. Schritt diskutiert, weitergefragt und ergänzt werden kann. Es ersetzt daher den Unterricht nicht und auch nicht den Lehrer, hat aber den Vorteil, daß statt der verbalen Unterrichtsweise, die den größten Teil unserer Unterrichtsstunden ausfüllt, die Selbstarbeit und Selbstkontrolle der Schüler in optimaler Weise herangezogen wird.

Das vorliegende Modell ist für Oberstufen der Mittelschulen, für die Erwachsenenbildung und zum Selbststudium gedacht. Es enthält zum Thema „Den Frieden lernen“ 4 Teile, in 14 Kap. gegliedert. Im 1. Teil wird der Entstehung des Unfriedens und der Aggression nachgegangen: Verhaltensforschung, Verhaltenspsychologie, Sozialwissenschaften, Tiefenpsychologie und auch der Marxismus steuern ihre Erklärungen für diese traurige Erscheinung in der Menschheit bei. Im 2. Teil wird nach den gleichen Wissenschaften und nach der Lehre des Marxismus die Überwindung der Aggression aufgezeigt und so ein Beitrag zur Friedensforschung geleistet. Der 3. Teil behandelt die christliche Friedensforschung, mit einem ehrlichen Einbekenntnis, daß auch die Christen ihren beträchtlichen Beitrag zum Unfrieden in der Welt geleistet haben („auf den Scheiterhaufen mit allen Glaubensfeinden“). Im 4. Teil aber wird gezeigt, daß das Evangelium uns den Weg zu einem echten Frieden zeigen könnte: In der Kraft Jesu Christi könnte man lernen, menschlich zu leben; die Botschaft „Friede allen Menschen auf Erden“ müßte keine Utopie bleiben, wenn wir mit der Bergpredigt Jesu ernst machen; im letzten Kap. werden glaubwürdige Aggressions-Überwinder aus der Vergangenheit und Gegenwart mit ihren Methoden vorgeführt: